Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 18

Artikel: Das Haus Habsburg

Autor: A.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637341

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

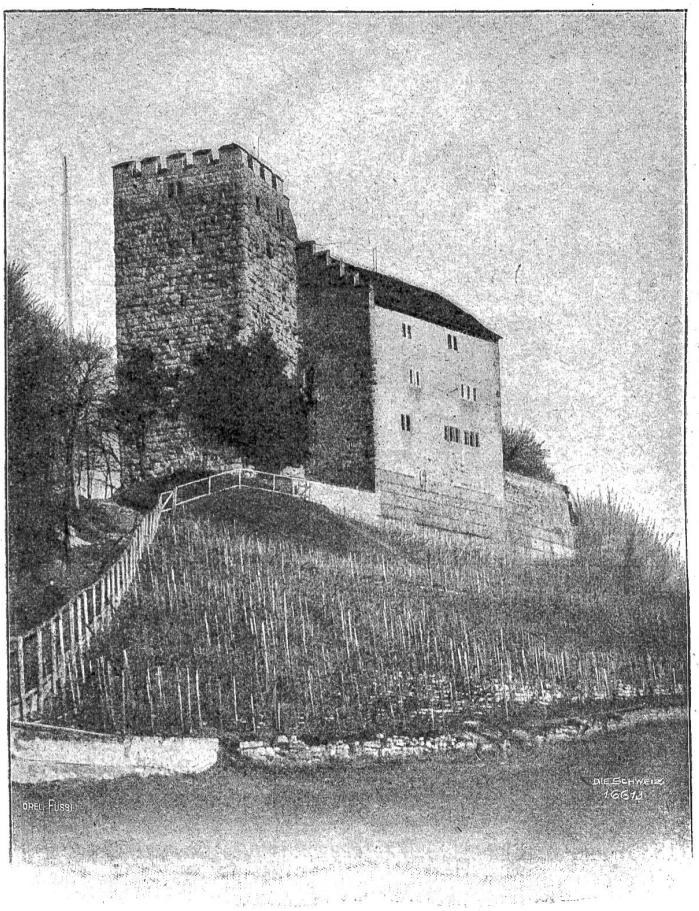
stark gegen deinen Joseph, das ganze Dorf hat das Kind verwöhnt. Komm in den Feiertagen einmal herüber. Mach die Haustür leise zu."

(Fortsetzung folgt.)

Das Haus Habsburg.

Zur 7. Jahrhundertfeier der Geburt Rudolf I. am 1. Mai 1918.

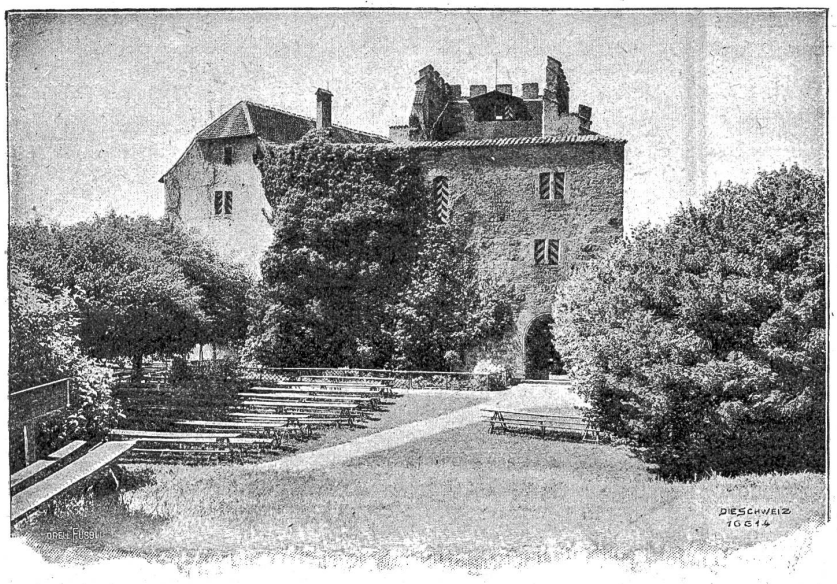
Der Mannesstamm der berühmtesten europäischen Dynastie, der habsburgischen, erlosch im Jahr 1740 mit Karl VI. Schon 1700 war die spanische Seitenlinie erloschen. Wenn heute von der habsburgischen Monarchie gesprochen wird, so denkt gewöhnlich niemand daran, daß in Oesterreich-Ungarn das Haus Lothringen den Thron inne hat. Karl VII., der Gemahl der Tochter Karls VI., Maria Theresia, stammte von den Herzögen Lothringens ab, deren Vertreter René als Verbündeter Frankreichs und der Schweizer im Krieg gegen Karl den Kühnen uns am bekanntesten geworden ist. Die sogenannten Habsburger seit Maria Theresia, der letzten Habsburgerin, sind also Lothringer: Ihr Sohn Joseph II., dann Leopold II., Franz I., Ferdinand I. und Franz Joseph. Die drei ersten waren noch deutsche Kaiser, oder, wie man sagte: Kaiser des „heiligen römischen Reiches deutscher Nation". Aber schon Joseph II. (1780 bis 1790) beschränkte seine große Reformtätigkeit auf die Staaten der Hausmacht: Ungarn, Belgien, Böhmen und das eigentliche Oesterreich. Die vielen andern deutschen Kleinstaaten und die neue Großmacht Preußen betrachteten Habsburgs deutsche Kaiserwürde als bloße Formsache. Als Napoleon I. durch die Gründung des Rheinbundes dem alten Reich den Todesstoß versetzte, zog Franz II. die Konsequenz, nannte sich Franz I. von Oesterreich und blieb außerhalb der deutschen Politik. Von 1815—1866 wurde freilich der Versuch deutscher Vormachtspolitik erneuert. Die Herrscher spielten dabei die traurige Rolle von Figuren in den Händen von Ministern, deren zwei, Thugut und Metternich, am bekanntesten geworden sind, während Franz I (1792—1835) und Ferdinand I. nicht viel mehr als den Spott der Geschichte erfahren haben. Franz Josephs Regierungszeit (1848—1916) bedeutet die kritische Periode des Nationalismus innerhalb der Monarchie. Vier Revolutionen, alle der Hauptsache nach nationalistisch, fallen in seine Periode: Die der Tschechen und Ungarn von 1848, die lombardische vom gleichen Jahr, polnische Unruhen 1863. Sieben Kriege, die zum Teil mit der Nationenfrage zusammenhangen, wechselten mit den Revolutionen ab: Der Kampf gegen Sardinien von 1848, der französische Krieg von 1859, der den Verlust der aufständischen Lombardei brachte, der dänische Krieg, der im Namen des Deutschtums mit Hülfe Preußens zur Eroberung von Schleswig-Holstein geführt wurde, der preußische Krieg von 1866, der das Ende der reichsdeutschen Politik Wiens bedeutete und die endgültige Trennung der Machtsphären beider Reiche brachte, sowie das darauf folgende Bündnis; dann die Eroberung Bosniens (1878), die ein Schlag gegen das orthodoxe Panslaventum Rußlands und Serbiens sein sollte, und schließlich der Weltkrieg von 1914, dessen Hauptanstoß im Osten in der russischen Hoffnung auf die Zwietracht der Nationalitäten der Donaumonarchie lag. Aber in Oesterreich war man längst über die einseitige deutschnationale Politik hinweggekommen. Sie war auch bloß ein Versuch gewesen, die vorrevolutionäre lateinische Amts- und Staatssprache durch die deutsche zu ersetzen. Dabei waren die Völker gleichzeitig ihrer eigenen Sprachen bewußt geworden. Dieses Bewußtsein verstärkte die nationalen Bewegungen, deren Oesterreich Herr wurde durch die Anwendung des Grundsatzes: „Divide et impera". In einer ungarischen Hälfte beherrschte seit dem Ausgleich von 1869 die magyarische Minderheit (und innerhalb der Magyaren der Adel und die Hochfinanz) eine Mehrheit von Rumänen, Deutschen, Ukrainern, Serbokroaten und Tschechoslowaken. In der österreichischen Hälfte stunden Deutsche und Polen gegen Tschechen, Ukrainer, Slovenen, Italiener und Kroaten. In Bosnien eine römisch-katholische Minderheit, im Bunde mit dem mohammedanischen Groß-Grundbesitz zur Mehrheit geworden, gegenüber den Serbokroaten. In den einzelnen Landtagsversammlungen machte sich die Gruppierung gewöhnlich noch komplizierter. Die Folge dieser Zerrissenheit war eine Zunahme der Staatsohnmacht, worauf Serbien und das zarische Rußland zählten. Vielleicht wird einmal eine Statistik der Galgen von Bosnien und Galizien Aufschluß geben, wie weit diese Zersetzung schon fortgeschritten war. Franz Joseph starb in der trübsten Zeit des Nationalitätenhaders; das ist gewiß trotz allen damals angestimmten Lobfanfaren; denn in jene Tage fallen die großen Ueberläufe der Tschechen ins russische und italienische Lager.



Die Habsburg, von Südwesten gesehen.

Dieses sonderbare Oesterreich, das historisch begründet und zusammengehalten wurde durch die habsburgische, dann die lothringische Dynastie, das von den Italienern als Kastratenstaat bezeichnet wurde, von starken Parteien aller Nationalitäten aber geliebt wird und in seinem Bestande leidenschaftlich verteidigt — es ist nicht leicht zu verstehen. Sein geschichtliches Werden könnte einigen Aufschluß geben über die Berechtigung seiner Existenz. In diesem Sinn darf man einen Rückblick auf einzelne Namen der eigentlichen Habsburger vor Joseph II. richten.

Rudolf I., ein Graf, wie es deren wohl ein ganzes Tausend gab im weiten Reich, zwar tätiger als die meisten



Die Habsburg mit Eingang zur Burg.

andern, aber nicht mächtiger, wurde von den Fürsten zum deutschen König erwählt. Er hatte vergeblich nach der Erneuerung der schwäbischen Herzogswürde gestrebt. Nun, als deutscher König, nimmt er seinem Rivalen Ottokar von Böhmen Oesterreich, Steiermark und Krain ab. Sein Haus erhebt sich zum Rang der Fürsten. Die nächsten anderthalb Jahrhunderte bis 1477 bringen den Zuwachs von Kärnten (1336) und Tirol (1363), aber den Verlust aller ursprünglich besessenen Gebiete zwischen Rhein, Jura und Alpen. Darunter befindet sich der Aargau mit der Stammburg auf dem Wülpelsberg, die um 1028 Werner von Straßburg, des Namens Ritter von Altenburg, erbauen ließ. Sein Neffe Werner führt schon den Namen Habsburg. Dreieinhalb Jahrhunderte waren seit jener Gründung vergangen; der Aargau war, wie Sundgau und Breisgau, nur noch ein Vorland der Hauptgebiete im Osten, und eine Reihe von andern Interessen hinderten die ganze Kraftanstrengung des Königshauses zur Wiedereroberung des Verlorenen. 1474 leistete Herzog Sigismund ewigen Verzicht auf die Lande der Eidgenossen.

Die Jahre 1477 bis 1519 bringen den jähen Sprung Habsburgs empor zur weltgeschichtlichen Höhe. Diese Entwicklung hat mit der Kristallisierung des Donaustaates nichts zu tun, läuft vielmehr nebenher und wird vielleicht nur durch ihre Großartigkeit dazu bestimmt, nachher in die Staatsbildung als Hauptelement einzutreten.

Erzherzog Maximilian, Erbe Karls des Kühnen von Burgund, weil Gemahl seiner einzigen Tochter Maria, gelangte in den Besitz der Niederlande und der Freigrafschaft, verdoppelte also sein Gebiet und brachte, seit 1493 König, die Würde des Reichs zu neuem Glanz. Maximilians Sohn, Philipp der Schöne, heiratete die spanische Tronerbin Johanna. Ihr Sohn, Karl V., wurde deshalb Erbe aller habsburgischen, burgundischen und spanischen Lande, außerdem Kaiser. Zu den Ländern Maximilians kamen Spanien, Sizilien und Neapel, dazu die Gebiete in Amerika. Vier Kriege mit Frankreich entrissen diesem Mailand, die Vorherrschaft in Italien und endgültig die Freigrafschaft.

Es konnte nun freilich nicht bei der dauernden Vereinigung dieser riesigen Ländermasse bleiben. Karls Bruder Ferdinand (als römischer König Ferdinand I.) wurde Nachfolger im östlichen Gebiet und wäre auf die Stufe vor Maximilian zurückgesunken, als Herr der heutigen deutsch-österreichischen Länder, wenn er nicht 1526 Böhmen und Ungarn erworben hätte. Mächtiger als er wurde Karls Sohn Philipp II., der das spanische und burgundische Gebiet erhielt, samt der italienischen Vorherrschaft. Eine spanisch-kaiserliche Interessengemeinschaft erwuchs nun aber aus der Verwandtschaft beider Dynastien. Sie führte zur Solidarität im Kampf gegen Frankreich, sie brachte die spanischen Armeen auf die deutschen Schlachtfelder zur Zeit des dreißigjährigen Krieges. Sie brachte nach dem Erlöschen der spanischen Habsburger um 1700 den einundzwanzig Jahre langen spanischen Erbfolgekrieg, in welchem die österreichische Linie Neapel und Mailand samt der italienischen Vorherrschaft, sowie den Rest der Niederlande (der Norden hatte sich von Spanien befreit) von Frankreich wieder gewann. Hieher datiert die österreichische Herrschaft in Italien; sie machte sich, gleich der spanischen, von Anfang an zur Wortführerin des Klerikalismus. Hieher stammt der traditionelle Haß der Italiener gegen Oesterreich.

Die Macht der österreichischen Habsburgerlinie stammt wie gesagt vom Jahr 1526; der böhmische und der ungarische Reichstag übertrugen dem mächtigen Bruder des Kaisers ihre Kronen, weil beide sich gleichermaßen von den herandrängenden Türken bedroht fühlten, und weil die Vereinigung der drei Gebiete aus vielen Gründen nahelag. Der Versuch war schon einmal gemacht worden:

Im 15. Jahrhundert vereinigte Albrecht V., Schwiegersohn und Erbe Sigismunds, des Luxemburgers, Böhmen und Ungarn, und, 1438/39 (als Kaiser Albrecht II.) diese Krone mit seinem deutsch-österreichischen Hausbesitz. Seine Linie war aber mit dem Ungarn-König Wladislaw Posthumus erloschen. Andere Dynastien folgten, bis nach beinah hundert Jahren Ferdinand aufs neue Herr der gesamten Donaulande wurde.

Es folgte nun eine zweihundertjährige Reihe von Kriegen gegen das Osmanenreich, das zeitweilig drei Viertel von Ungarn besaß. Diese Kämpfe, oft verquickt mit dem Ringen gegen Frankreich um Belgien und mit den deutschen Religionskriegen, gaben dem österreichischen Staat und damit der (nun lothringischen) Dynastie die Rolle von katholischen Vorkämpfern. Sie sind es bis heute geblieben, und man wird bei der Feier des Herrscherhauses sich erinnern, daß Franz Joseph während des ersten Balkankrieges als „katholischer Kaiser von Europa" von klerikaler Seite portiert wurde. Dann versteht man auch die Rolle des Staates im heutigen Kriege. A. F.

Der große Kongreß auf dem Kasinoplatz in Bern.

Von Jeremias Gotthelf. 3

Die Red het dem Madelung Mathys gulte, das noh geng usem Brunne gstande ist, es het selber nit gwüßt, warum. Dem ist es Liecht ufgange, doch seit es zerst: Seligi Grobheite well es sih de verbete ha, es syg sih de a ne andere Ton gwanet, es leb de nit unter luter Fuhrlüte und Mistelacher Zibelewybere. Da het's welle Für gä, aber Madelung ist gleitig furtgfahre: Herr Präsident, Meine Herren und sonstige Fründinne. Vor allem stelle ih d'r Antrag, daß me d's Dutze eis für alli mal dahin und daweg abschaffi, es ist das d'r Afang vom gute Ton. Ehre mer üs nit selber, werde is die Andere o nit ehre. Albez bi nih hei cho, da ist mer jedes Däschli i Weg gstange, het mer d'r Talpe gstreckt, u mer gseit, Madlung, biß Gottwilche.